

Ansatz einer Verfahrens- und Ideengeschichte der Epiphanie

1 Narrative Minimalform und Etymologie der Epiphanie

Ohne figurative Sprache gibt es keine Sprachschöpfung: nicht nur keine poetische Sprachschöpfung, sondern auch keine Möglichkeit einer dynamischen Haltung der Sprache gegenüber, kein Sprechen, das uns erlauben würde, neuen Situationen gerecht zu werden. [...] Gewiß braucht man, um wissenschaftliche Ideen zu formulieren – Formeln. Doch es gibt zahlreiche Lebensphänomene, die nach einer gewissen verbalen Mythologie verlangen.¹

Das religiöse Gefühl ist ein solches Phänomen, dessen Metaphorisierung sich von Erfahrungen vorrationaler Evidenz ableitet. Ihre Kodierung wiederholt und verfestigt sich in performativen Akten wie Ritualen, Riten sowie Sakralisierungen und Mythisierungen der außersprachlichen Realität. Ihre Darstellung manifestiert sich auf Symbolträgern bzw. Medien von den Anfängen der Kulturgeschichte bis in die Gegenwart. Damit können symbolische Zeichen, Texte, Skulpturen als repräsentative Formen des heiligen Kosmos verstanden werden. Im Sinne Lakoffs und Johnsons sind „die elementarsten Werte einer Kultur [...] mit der metaphorischen Struktur der elementarsten Konzepte dieser Kultur kohärent.“² Demnach eröffnen Äquivalenzbeziehungen zwischen den Symbolkomplexen des heiligen Kosmos und dem jeweiligen Deutungsschema ein Feld der starken Wertungen (Taylor) und damit des Systems der letzten Bedeutungen (Luckmann).

Eine herausragende Funktion zur Stabilisierung der Deutungsschemata und ihres immanenten Systems letzter Bedeutungen haben Epiphanien. Sie sind Kodierungen von Erfahrungen übrationaler Evidenz, die den heiligen Kosmos durch ihre Semantisierungen, Figurationen, Objektivierungen sowie performative Inszenierung ästhetisch gestalten und damit veranschaulichen. Otto beschreibt drei verschiedene Formen epiphanischer Figuren: Geister, Dämonen und Götter; deren Wirklichkeit erfahren divinatorisch Begabte in

1 Jakobson, Roman: Sprache und Einbildungskraft (Ein Interview). In: Ders.: Poesie und Sprachstruktur. Übers. von Felix Philipp Ingold. Zürich 1970. S. 37.

2 Lakoff, George/Johnson, Mark: Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. Heidelberg 2004 S. 31.

Erscheinungen.³ Pax definiert Epiphanien als „das plötzlich einbrechende, ebenso rasch wieder verschwindende Sichtbarwerden der Gottheit unter gestalteten, ungestalteten Anschauungsformen, die geheimnisvollen oder natürlichen Charakter tragen können.“⁴

Um diese verschiedenen Ebenen und Phänomenbereiche von Epiphanien auch in der Analyse literarischer Prosa zu erfassen, hilft eine reduzierte Minimalform narrativer Epiphaniedarstellungen:

Alle handlungstragenden Figuren ($x_1 \dots x_n$) und alle anderen Figuren ($z_1 \dots z_n$) sind Elemente einer Welt (A^I). Eine handlungstragende Figur (x) oder einige der handlungstragenden Figuren ($x_1 \dots x_n$) haben eine Vorstellung oder sinnliche Wahrnehmung von (y). (y) ist Element einer Welt (A). (x) oder ($x_1 \dots x_n$) haben die Gewissheit, dass (y) und (A) ontologisch, moralisch, emotional oder eschatologisch gegenüber Welt (A^I) und seinen Elementen höherwertig ist. Welt (A) und Welt (A^I) bilden die narrativ entworfene Welt (α^I).

Obwohl diese narrative Minimalform erst in der Zusammenfassung von Kapitel C wieder aufgegriffen wird, sei sie hier schon erläutert: (y) ist innerhalb dieser Formel die Epiphanie. Die Unterscheidung zwischen zwei Welten (A) und (A^I) legt den Schluss nahe, dass Epiphanien immer einen Transzendenzbezug haben oder Figuren ($x_1 \dots x_n$) anhand von ihnen die Grenzen zwischen den Welten überschreiten. Epiphanien machen in den jeweiligen Texten nicht nur eine transzendente Wirklichkeit, sondern ebenso die Wahrheit einer wie auch immer gearteten immanenten Wirklichkeit für das Subjekt der Erfahrung evident. Die Ausdrücke „transzendent“ und „immanent“ verweisen auf unterschiedliche Ontologien. Eine transzendente Wirklichkeit impliziert mindestens zwei hierarchisch voneinander getrennte Welten, was nicht bedeutet, dass die beiden Welten nicht in einer Verbindung zueinander stehen können. Im Fall einer ausschließlich immanenten Wirklichkeit gibt es nur eine Wirklichkeit, die durch eine Veränderung der Wahrnehmung, Erfahrungen etc. erkannt werden kann. So ist die Schilderung der Entdeckung der Gravitation bei der Betrachtung eines Apfelbaums durch Newton in *Memoires of Sir Isaac Newton's Life* ebenso eine Epiphanie, wie die Hochzeit zu Kana aus dem Johannesevangelium, die im neunten Buch der sechsten *Enneade* geschilderte *henosis* Plotins, der *furor poeticus* aus Platons *Phaidros* sowie die zweite Geburt evangelikaler Christen.⁵ Welt (A) und Welt (A^I) kann also sowohl die

3 Vgl. Otto: Das Heilige. 1997. S. 173.

4 Pax, Elpidius: Epiphanie. In: Reallexikon für Antike und Christentum. Bd. 5. Endelchius-Erfinder. Hrsg. von Theodor Klauser. Stuttgart 1962. S. 832.

5 Der Ausdruck „henosis“ wird in „ἕνωσις“ transkribiert. Hier und im Folgenden wird die erstmalige Verwendung griechischer Wörter in das griechische Schriftsystem transkribiert.